

«Wir wollen auf die Leute zugehen»

Samuel Spahn ist die treibende Kraft hinter der kurz vor der Gründung stehenden Zürcher Sektion der Uniterre. Er setzt sich dafür ein, dass die Bevölkerung erkennt, dass eine globalisierte Landwirtschaft zum Nachteil aller ist.

Uniterre war bisher auf die Romandie beschränkt. Vor wenigen Wochen ist in Baselland eine erste Deutschschweizer Sektion gegründet worden. Als zweite Sektion dürfte Zürich folgen. Es ist vorgesehen, dass im Juni die offizielle Gründung stattfinden wird. Treibende Kraft hinter dieser Sektion ist der Dietiker Landwirt Samuel Spahn. «Wir haben zurzeit eine Kerngruppe von rund 20 aktiven Mitgliedern, unterstützt werden wir aber von mehr Landwirten aus dem Kanton Zürich. Offen sind wir selbstverständlich auch für Interessenten aus den benachbarten Kantonen», so Spahn.

Eine erste für Uniterre typische Aktion hatte die neue Zürcher Sektion am 17. April, dem internationalen Bauernkampftag: Eine Gruppe von Landwirten zog vom Zürcher Landesmuseum zu einer brachliegenden Wiese beim Hardturm und bebaute diese symbolisch mit Nahrungsmitteln.

Gegen Globalisierung in der Nahrungsmittelproduktion

Mit dieser Aktion hat Uniterre die Zürcher Bevölkerung auf das globale Problem des Kulturlandverlustes aufmerksam gemacht. Während in den Ländern des Südens traditionelle Strukturen zugunsten von Monokulturen verschwinden, und diese dann meist für Exportprodukte für unsere Futtertröge genutzt würden, könnten wir es uns

leisten, immer mehr Flächen zu überbauen.

Die Lösung sei sowohl hier in Europa als auch in den Entwicklungsländern das Prinzip der Ernährungssouveränität. Für Samuel Spahn steht diese Botschaft im Zentrum für das, was Uniterre macht. «Wir wollen auf die Leute zugehen und zeigen, welche Auswirkungen die Agrarpolitik und die gegenwärtigen Marktverhältnisse haben.» In Zürich hätte man den Leuten aufzeigen können, dass die Probleme in der so genannten Dritten Welt etwas mit den billigen Nahrungsmitteln bei uns zu tun haben.

«Sojafelder in Brasilien und Milchüberschuss bei uns sind zwei Enden der gleichen traurigen Geschichte.»

Dass billiges Soja aus der Dritten Welt sogar etwas mit der momentanen Milchkrise bei uns zu tun hat, erklärt Samuel Spahn mit dem folgenden Zusammenhang: «Nur dank den Importen von billigem Futtermittel auch aus der dritten Welt können wir uns eine intensive Milchproduktion leisten. Ohne diese Importe müssten bei uns die entsprechenden Weideflächen zur Verfügung stehen, und vor allem würde das Endprodukt teurer verkauft werden müssen.» Die andere Folge des globalen Agrarhandels sei ein Kulturlandverlust auf beiden Seiten. Spahn zieht das Fazit: «Wenn in Lateinamerika Regenwald gerodet wird, um

auf diesen Flächen Soja anzubauen und in der Schweiz zu viel Milch produziert wird, so ist das der Anfang und das Ende der gleichen traurigen Geschichte.»

Gerechte Preise

Mit dem Konzept der «Ernährungssouveränität» sei also nicht gemeint, dass jedes Land nur für sich selber schauen solle, sondern dass der Blick auf die globalen Zusammenhänge wichtig sei. «Der Handel mit Agrargütern ist nicht per se etwas Schlechtes und in vielen Fällen nötig und sinnvoll. Aber der Anbau von Nahrungsmitteln soll

nicht dort gefördert werden, wo es am billigsten ist, denn damit verlieren die Bauern immer.» Das sei die Logik des Agrarmarkts, so Spahn. Samuel Spahn will sich mit der Uniterre für gerechte Preise einsetzen und schliesst dabei auch eine Zusammenarbeit mit ähnlich denkenden Organisationen wie BIG-M oder dem Bauernverband nicht aus. Im Unterschied zu diesen möchte er aber bei allen Aktionen die internationale Dimension nicht aus den Augen lassen. Das hat ihn an der Uniterre überzeugt und deshalb möchte er mithelfen, dass eine aktive Gruppe auch in der Region Zürich entsteht.

| Stefan Kohler



Bild: ko

ZUR PERSON

Samuel Spahn bewirtschaftet am Rand von Dietikon den 20-ha-Betrieb «Biohof Fondli» in dritter Generation. Der Betrieb umfasst 10 ha Ackerland (mit Lein und Hirse für Biofarm), 1,5 ha Obstanlagen und 8,5 ha Wiesland. 4 ha sind Ökoausgleichsflächen. Spahn hält zurzeit 30 Mastrinder und produziert damit Bio Weide-Beef. Die Milchproduktion hat er vor rund 10 Jahren aufgegeben. Den Kuhstall hat Samuel Spahn zum «Kultur-stall» umgewandelt, dort finden regelmässig kulturelle Veranstaltungen statt.

Der Direktverkauf ist ein wichtiges Standbein. Im drei Tage pro Woche offenen Hofladen werden eigene und zugekaufte Produkte verkauft. Zudem macht er seit diesem Jahr «Vertragslandwirtschaft», einer Form von Landwirtschaft, wo Konsumenten und Produzenten über das ganze Jahr gemeinsam bestimmen, was zu welchem Preis angebaut wird. Samuel Spahn ist 56-jährig und politisch aktiv. Er ist für die grüne Partei im Gemeinderat von Dietikon.

In einem Satz

■ Was würden Sie ändern, wenn Sie Schweizer Agrarminister wären?

Ich würde dafür sorgen, dass die Schweizer Landwirtschaft wieder als das wahrgenommen wird, was sie im Grunde genommen ist: Produzentin von Nahrungsmitteln, also von dem, was der Mensch jeden Tag isst.